



SIGRID KNOPPIK

FANGSCHUSS

DIE SACHE HUND

 ASAARO
VERLAG
First edition

Erzählung

Dieses Buch widme ich, stellvertretend
für alle Hunde der Welt,



Tessa und Dino.

Seit etwa 20.000 Jahren stehen Mensch und Hund in Verbindung. Vom Urahn des Hundes, dem Wolf als Jagdgefährte bis heute zum Hütehund, Begleithund, Wachhund, Schutzhund, Rettungshund, Therapiehund, Spürhund, Sportsfreund, Familienmitglied wird er allgemein als der »beste Freund des Menschen« bezeichnet.

Und trotz all dieser Einsatzmöglichkeiten, die ein Hund bei entsprechender konsequenter liebevoller Ausbildung gern ausübt, gilt dieses lebendige Wesen, das genau wie wir Freude, Leid und Schmerz empfindet, vor dem Gesetz juristisch als »Sache«.

Ob selbst Hundehalter oder nicht, jeder von uns wird mit Hunden konfrontiert.

Um eine harmonische Beziehung für beide Seiten zu gewährleisten, ist es unerlässlich, dass Mensch und Tier sich verstehen. Grundsätzlich liegt die Verantwortung hierfür bei dem Menschen.

Der Umgang und die Haltung entscheiden darüber, wie ein Hund auf die Welt reagiert. Über verantwortungsvolle Hundehaltung gibt es unzählige Literatur.

Die vorliegende Geschichte ist meine und die meiner Familie. Vierzig Jahre Hundehaltung erzählen von Freude, Spaß, Ängsten, Fehlern, purem Entsetzen, Unverständnis und Grausamkeit.

Von Gesetzen, die einfach nicht ausreichen, um einem Tier wie dem Hund die ihm nötige Achtung zu erweisen.

Nach einem monatelangen vergeblichen Ringen um Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit habe ich beschlossen, unsere Geschichte aufzuschreiben. Auch, um allen Beteiligten, die uns in dieser schweren Situation unterstützt und begleitet haben, auf diesem Wege zu würdigen und ihnen unseren Dank auszusprechen.

Die Initiative Haus- und Wildtierschutz hat ermittelt, dass durch die Jagd jährlich ca. 45.000 Hunde sterben. Eine unvorstellbare Zahl. Genauso unvorstellbar ist es, dass jeder dieser Hunde gewildert haben könnte, denn damit wäre er das größte Raubtier an sich.

Von den Hundehaltern ist absolute Verantwortung zu fordern. Das sollte genauso für jeden Jagdscheininhaber gelten. Und Verantwortung bedeutet grundsätzlich zum Wohle des Ganzen zu handeln.

Dieses Buch handelt von Recht und Unrecht. Von Verantwortung und Gewissenlosigkeit. Von Trauer und Zorn. Ich möchte Ihnen, liebe Leser, den langen Weg zeigen, den meine Familie und ich gegangen sind, um Gerechtigkeit zu erfahren.

Es klingelte an der Haustür und unser fünfzehnjähriger Mischlingsrüde Charly drehte total durch. Dabei war ein derartiges Verhalten schon seit Jahren nicht mehr sein Stil. Altersgemäß bequem geworden, interessierten Besucher ihn nicht mehr sonderlich. Zwar beugte er sie wachsam, aber zum Bellen war er nur noch bei Fremden aufgelegt. Heute war das anders, er hörte gar nicht auf zu bellen und sprang, seine Arthritis missachtend, sogar an der Haustür hoch. Und das, obwohl unsere Schwiegertochter Sabrina, unser Sohn Matthias und unsere jüngste Enkeltochter, Celina, zwei Jahre alt, die Besucher waren.

Kurzerhand brachte ich Charly in den Vorraum und ließ die Kinder dann ins Haus.

»Hallo, wir wollen euch unseren Familienzuwachs vorstellen«, sagte Sabrina.

Einen Moment lang hatte ich die Befürchtung irgendetwas nicht mitbekommen zu haben, aber neun Monate lang, nein, das konnte selbst mir nicht passieren. Meine Familie behauptet zwar des Öfteren, sie hätten mir etwas mitgeteilt und ich habe das vergessen. Tief im Inneren bin ich aber nicht so sicher, wer hier was vergisst.

Als ich mich zu Celina beugte, um sie in den Arm zu nehmen, sah ich den Hund, den Matthias an der Leine hielt.

Vor mir saß mit Abstand das schönste Tier, das ich je gesehen hatte. Sie hieß Tessa und war eine Sibirian Husky Hündin, knapp sechs Monate alt. Ein wunderschöner Hund, der gar nicht mehr welpenhaft wirkte, sondern wie ein fast erwachsener Hund.

Gemeinsam gingen wir in unsere Küche. Tessa blieb im Türeingang ste-

hen und musterte meinen Mann Bernd und mich sehr lange. Sie stand einfach nur da und beobachtete uns. Ihr Urteil war anscheinend positiv ausgefallen, denn sie kam in die Küche. Scheinbar fühlte sie sich sofort sehr wohl. Selbst Charly, der von draußen durch die Terrassentür alles in Augenschein nahm, und wie wild in allen, ihm möglichen, Tonlagen bellte, beeindruckte Tessa gar nicht.

Ich hielt ihr meine Hände hin und sie ließ sich streicheln. Was für ein Hund! Diese wunderschönen braunen Augen, mit denen sie sehr, sehr lange meinem Blick standhielt. Dann schaute sie kurz zu Bernd legte sich zu Füßen von Sabrina und Matthias und wirkte nun völlig entspannt.

Ich war total fasziniert. Hier lag ein Welpen, ein Hundebaby, das noch »unreif« durchs Leben stolzierte, eine Menge Lernaufgaben vor sich hatte und sich entwickeln durfte.

Ich war sehr gespannt, denn für mich schien Tessa schon jetzt der perfekte Hund zu sein: Ihre Wachsamkeit und ihr Charakter ließen darauf schließen, dass es sich hier um einen Hund handeln musste, von dem WIR MENSCHEN noch eine Menge würden lernen dürfen.

Für Celina war es jetzt an der Zeit zu zeigen, dass der Hund nun genug Aufmerksamkeit bekommen hatte, schließlich war sie die Nummer eins, vor allem, da ihr Cousin und ihre Cousine nicht anwesend waren.

Sind alle Enkel da, stehen alle gleichermaßen im Mittelpunkt. Das löst oftmals eine Flut von Anstrengung bei den Kids aus, sich gegenseitig die Show zu stehlen.

Celina kletterte auf meinen Schoß und fing an zu schmusen. Sofort setzte Tessa sich auf und beobachtete uns. Mir rutschte tatsächlich die Frage raus: »Beißt sie?«

Celina neigt durchaus dazu ihren Willen mit bitterlichem Weinen durchzusetzen, und ich befürchtete doch ein wenig, der Hund könne das missverstehen.

Nun, Celina blieb dieses Mal ganz ruhig und Tessa wurde dadurch von uns abgelenkt, dass die Tür aufflog.

Unsere anderen Enkelkinder Lara, sieben, und Flemming, vier, kamen mit unserer Tochter Ilka und unserem Schwiegersohn Manuel in die Küche. Und mit Charly, der diese Situation gewieft nutzte, um sich der ganzen Truppe anzuschließen.

Obwohl unser Charly schon seit zwölf Jahren kastriert war, legte er immer noch weltwichtiges Rüdengehabe an den Tag. Allerdings hatte er damit noch niemals einem anderen Hund oder gar einer Hündin imponieren können. So tragisch das für ihn auch gewesen sein mochte, aber er schaffte es nicht einmal, unsere Katze zu beeindrucken. Genauso erging es ihm jetzt mit Tessa.

Dabei gab er sich so viel Mühe. Lief um sie herum, schnupperte, berührte sie mit einer Vorderpfote, leckte ihr über die Nase. Alles umsonst, sie sah ihn nicht einmal an. Armer alter Charly.

Zu jenem Zeitpunkt hatten wir zwei Hunde, Charly und seine Mutter Bonnie. Sie würde bald 17 Jahre alt. Charly war eigentlich Ilkas Hund, aber da er sich nicht besonders gern für längere Zeit im Haus aufhielt, pendelte er zwischen unserem Haus und dem unserer Kinder hin und her. Ilka und Familie wohnen in meinem Elternhaus und wir im Nachbarhaus.

Über das, was dann geschah, sahen wir Charly mit äußerster Verwunderung reagieren. Mit geneigtem Kopf, in Falten gelegter Stirn und hochgestellten Ohren sah er zu, wie die Kinder und Tessa miteinander spielten.

Tessa sprang vor den Kindern herum, stupste sie, lief ein Stück weg, um dann wieder zu stupsen und zu hüpfen, ohne die Kinder dabei anzuspringen. Natürlich spielten die Kinder sofort mit, und in ihrer Begeisterung entwickelte sich in unserer Küche ein gewaltiger Lärmpegel.

Ganz plötzlich ertönte ein Laut, den wir, außer im Fernsehen, noch nie vernommen hatten: Tessa heulte!

Es sah interessant aus, wie sie den Kopf ganz nach oben gestreckt hielt, das Maul leicht aufgebläht. Die Töne, die sie von sich gab, klangen in unseren Ohren recht schrill. Nicht schön, aber laut.

Den Kindern gefiel es allerdings so gut, dass sie versuchten, ähnliche Laute hervor zu bringen. Sogar Charly ließ nun vereinzelt Beller hören.

Um wieder Ruhe in unsere Küche zu bekommen, lenkten wir die Kinder mit Eis und die Hunde mit »Leckerli« ab. Erfolgreich!

Charly ließ sich niemals dazu herab, mit den Kindern zu spielen, außer, wenn sie etwas Essbares in den Händen hatten, dann zeigte er eigennütziges Interesse ... Trotzdem bewachte er die Kinder, und wir konnten immer sicher sein, dass niemand an sie herankäme.

Da Kinder und Hund nun ein wenig ruhiger waren, hatten wir Erwachsenen endlich die Möglichkeit, uns zu unterhalten.

»Wie seid ihr denn auf die Idee gekommen, einen Husky zu nehmen?«,

fragte ich. »Meines Wissens brauchen diese Hunde sehr viel Bewegung, wie wollt ihr das bieten?««

Selbst ging ich sehr gern spazieren, am liebsten im Wald, und auf keinen Fall mit einem Hund an der Leine, der permanenten Bewegungsdrang verspürt. Unseren Sohn kenne ich bewegungstechnisch ja recht gut. Hätte es einen Weg gegeben, dass Kühlschränke sich zu den Hungrigen begeben, Matthias hätte diesen Weg entdeckt.

Aber zugegeben, das war damals, als er noch im Hotel Mama wohnte. Inzwischen waren er und Sabrina laufend unterwegs spazieren, weil Celina liebend gern draußen war.

Genau genommen, ging es mich ja auch nichts an, es war ja ihr Husky und Matthias wusste meistens ziemlich genau, was für ihn und seine Familie gut war.

Matthias erklärte nur kurz, dass sie sich auf den ersten Blick in Tessa verliebt hatten, und diese ihnen auch nicht mehr von der Seite wich.

Ja, so ist es, Tiere suchen sich ihre Leute aus. Ist es doch eine Beziehung für ganz viele Jahre, die man eingeht, wenn man sich einen Hund zulegt! Unsere Kinder sind mit Hunden aufgewachsen und das begrüße ich auch bei unseren Enkeln. Es ist nachgewiesen, dass Kinder, die mit Haustieren aufwachsen, ein sozialeres Verhalten aufweisen, als Kinder ohne Haustier.

Die Kinder und Tessa spielten wieder, doch der Geräuschpegel war durchaus erträglich.

Welpen beim Spielen zuzusehen, ist sehr lustig, einfach schon, weil sie noch so tollpatschig sind. Anders Tessa, all ihre Bewegungen wirkten sehr elegant, und sie stieß trotz ihrer Schnelligkeit nirgendwo an, rutschte auf den Bodenfliesen nicht aus und trotzdem wirkte ihr Spiel ausgelassen und fröhlich.

»Was sagen denn deine Eltern zu einem weiteren Hund im Haus, Sabrina?«, wollte Bernd gern wissen.

»Hm, die wissen es noch gar nicht«, gestand Sabrina. »Ich habe vor einigen Tagen mal vorsichtig angefragt bei Papa, aber er will keinen zweiten Hund im Haus. Allerdings bin ich sicher, dass er Tessas Charme nicht widerstehen kann«, hoffte sie.

Da sah ich allerdings Schwierigkeiten anrücken. Wir hatten Sabrinas Vater als sehr konsequent kennengelernt. Eine Eigenschaft, die ich sehr bewundere, weil sie mir leider ziemlich abgeht. Irgendwie lasse ich mich immer wieder bequatschen.

Matthias, Sabrina und Celina wohnten in Bünde, im Haus von Sabrinas Eltern. Diese wohnten im Erdgeschoss und die junge Familie hatte oben eine schöne Wohnung mit einem großen Balkon.

Natürlich konnten sie auch jederzeit den Garten benutzen, einen sehr großen, eingezäunten Garten mit viel Rasenfläche, Blumen, Sträuchern, Tannen, Hecken, einem Teich und großzügigem Spielraum für Celina.

Einen Hund haben sie auch: Caro, einen wirklich schönen und friedlichen braunen Labrador.

Die Reaktion auf Tessa in Bünde dürfte interessant werden ...

Wir tranken noch miteinander Kaffee, danach machte sich Matthias mit seiner Familie und dem neuen Hund Tessa auf den Heimweg.

Bernd und ich waren gespannt, welche Nachrichten aus Bünde kommen würden. Trotz aller Konsequenz gibt es ja diese besondere Beziehung zwischen Vätern und Töchtern. Selber hatte ich meinen Vater »um den Finger wickeln können« und unsere Ilka hatte das geradezu perfektioniert. Auf diese Art hatte sie auch einen von Bonnies Welpen, nämlich Charly, behalten dürfen.

Sabrina rief am späten Nachmittag an und erzählte, ihr Vater sei nicht gerade begeistert gewesen, schließlich habe er sich ja klar gegen einen weiteren Hund ausgesprochen, aber letztlich war wohl auch er von Tessas Charme überwältigt und hatte nachgegeben, allerdings unter der Berücksichtigung bestimmter Regeln.

»Wenn sie in Bünde dagegen gewesen wären, hätten wir Tessa ja nehmen können«, sagte Bernd, »sie ist so ein schöner Hund.«

Ich war sehr überrascht, denn wenn es nach Bernd ginge, brauchten wir gar keinen Hund zu haben. Er war ohne Haustiere aufgewachsen, seine Eltern und zwei seiner Schwestern waren nicht unbedingt als Hundefreunde einzustufen.

Die beiden anderen Schwestern waren da weitaus aufgeschlossener, und Bernds älteste Schwester ist sehr tierlieb, ebenso wie ihre Tochter, die bis heute einen Hund hat.

Selbst hatte ich im Alter von zehn Jahren meinen ersten Hund bekommen. Diana, ein brauner Cockerspaniel. Diana begleitete mich durch einen Teil der Kindheit und durch meine Jugend. Sie war mein bester Freund, mein Blitzableiter, kannte alle meine Geheimnisse, meine Sorgen, meine Wünsche und Sehnsüchte. Wie viel Trost hat sie mir gegeben. Allerdings war ich auch diejenige, die immer mit ihr spazieren gehen musste. Damals

waren zwischen den einzelnen Orten in unserer Gegend landwirtschaftliche Felder, und ich konnte sie zumeist ohne Leine laufen lassen. Klar, wenn sie einen Hasen witterte, dann war sie weg und ich hatte mir manche Tracht Prügel meines Vaters eingefangen, weil er seinen Hund wieder einfangen musste.

Damals haben die Jäger, die wir kannten, über freilaufende Hunde gelacht. Dann hieß es zu meinem Vater und mir: »Ach Ede, lass doch laufen, sind Hasen genug da, und Diana fängt eh keinen.«

Aber für meinen Vater zählte das nicht. Achtung vor jeglichem Leben und die entsprechende Verantwortung waren seine höchsten Werte. Bei uns wurden – und werden- keine Tiere gemordet. Selbst eine Spinne trug mein Vater nach draußen. Ihn hätte so ein Tier niemals gestört, aber ich bekam beim Anblick einer Spinne regelrechte Schreianfälle.

Allerdings hatte ich immer die Befürchtung, dass diese Biester wiederkamen, und später lernte ich, dass sie wirklich ortstreu sind. Das ist zugegeben bei etwas größeren Exemplaren heute noch ein Problem für mich. Die Überlegung, ein Glas zu holen und die Spinne rauszubringen, kann durchaus bedeuten, dass sie während meiner Glasholaktion verschwindet und dann kann ich nicht ruhig in dem jeweiligen Zimmer bleiben. Ein wirkliches Dilemma, das schon mal von mir mit dem Hausschuh gelöst wird. Vielleicht spricht zu meinen Gunsten, dass ich wirklich ein schlechtes Gewissen habe, aber der Spinne nützt das nichts, ich weiß.

Zurück zu Diana. War früher Jagdzeit, kam vorher einer der Jagdteilnehmer vorbei und teilte uns beim Kaffee und einem Schnäpschen mit, dass die Jäger nun auch in unserer Gegend ihrem Hobby frönen würden und wir doch bitte unseren Hund nicht von der Leine lassen sollten, denn es wäre ja möglich, dass er vielleicht nicht als Hund erkannt würde und leider erschossen werden könnte. War die Jagd beendet, gab es, wieder bei Kaffee und Schnäpschen natürlich viel »Jägerlatein« Entwarnung. Dabei durfte ich aber nie zuhören. So war das früher.

Ich verstand nicht, warum gejagt wurde, warum Hasen, Rehe, Vögel und was sonst noch erschossen werden »mussten«, schließlich ist jedermann bekannt, dass die Natur sich seit Millionen von Jahren durchaus selbst regulierte.

Mein Vater war ein Gegner der Jagd an sich. Grundsätzlich hielt er es mit Theodor Heuss, dem 1. Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, der gesagt hat: »Jagd ist nur eine feige Umschreibung für besonders

hinterhältigen Mord am chancenlosen Mitgeschöpf. Die Jagd ist eine Nebenform von menschlicher Geisteskrankheit.«

Diana hatte also während der Jagdsaison Leinenzwang, aber es ging eben nicht anders. Nachts kam Diana in den Keller. Wenn meine Eltern vor mir einschliefen, schlich ich ins Treppenhaus, öffnete die Kellertür und nahm Diana mit in mein Bett. Das war zwar strengstens verboten, aber letztendlich gab es nie wirklichen Ärger deshalb.

Es war wohl eine Art von Ritual, dass Diana zuerst in den Keller kam. Vermutlich haben die Eltern doch alles mitbekommen und gehört, wenn ich den Hund holte. Lange Zeit kam ich mir sehr überlegen vor, meine Eltern so auszutricksen.

In kindlicher Überheblichkeit lobte ich Diana eines Tages, weil sie so lieb im Keller schlief, ohne zu bellen oder zu jaulen. Meine Mutter sah mich von der Seite an und meinte nur: »Ach, dann sind das also deine Haare, die ich jeden Tag aus dem Bettlaken schütteln muss, komisch, dass du nachts braun bist.«

Es war wohl besser, darauf nichts zu sagen.

Wie schon erwähnt, waren damals zwischen den umliegenden Orten nur Felder. Mein Großvater ging mindestens zwei Mal in der Woche mit mir und Diana nach Bustedt, um dort seine Nichte zu besuchen. Diana kam immer mit. Meistens durfte der Hund ohne Leine laufen. Da Diana sich auch mit anderen Hunden vertrug und niemals Menschen ansprang, nicht einmal zur Begrüßung. Wenn sie läufig wurde, durfte ich sie auf keinen Fall ableinen, und dann begleitete mich mein Großvater grundsätzlich.

Auf einem dieser Gänge nach Bustedt, ließ ich Diana aber laufen, weil sie so entsetzlich an der Leine zog, dass mich beide Arme schmerzten. Also machte ich die Leine ab – und weg sauste mein Hund und ich hinterher.

Sollte Diana auf einen Rüden treffen und dann Kleine bekommen, würde mein Vater mich umbringen, davon war ich fest überzeugt.

Mein Hund war im Kornfeld verschwunden, ich ebenfalls, nur Opa marschierte vorwärts, weiterhin mir eine Geschichte von früher erzählend. Er hatte nicht mitbekommen, dass Hund und Enkelin verschwunden waren, weil er nämlich fast taub war. Mein Opa war 1877 geboren und hatte im Alter von 38 Jahren Kopfroße bekommen, was eine fortschreitende Schwerhörigkeit zur Folge hatte.

Als er unser Fehlen bemerkte, war er fürchterlich erschrocken, weil er dachte, wir seien entführt worden. Der alte Mann, er war damals schon 86 Jahre alt, rannte so schnell er konnte nach Hause und rief nur immer: »Dat Luit is weg, un de Roin auch.« (Das Mädchen ist weg und der Hund auch)

Er stand kurz vor einem Herzinfarkt und der Arzt musste kommen. Meinen Eltern ging es in der Angst um mich nicht anders und sie machten sich auf die Suche. Wir hatten damals noch kein Auto. Mein Vater knatterte mit seiner Zündapp durch die Gegend, meine Mutter mit dem Fahrrad.

Als ich sie rufen hörte, hatte ich meinen Hund wieder eingefangen, aber mir war klar, dass da gewaltiger Ärger anstand. Sicherheitshalber versteckte ich mich mit dem Hund im Kornfeld. Während meine Eltern genau vor diesem Feld immer wieder meinen Namen riefen, bellte mein dösiger Hund erfreut los und rannte zu meinen Eltern. Ich hatte keine andere Wahl, als ebenfalls das Feld zu räumen.

Diana und ich bezogen die Prügel unseres Lebens und Grundstücksarrest. Das war ganz was Tolles, der Hund kackte in den Garten – war sonst verboten, darum ging man mit dem Hund ins Feld – und ich musste das dann wegmachen. War das ekelig!

Nach diesem Erlebnis ist Diana mir nie wieder weggelaufen, die Prügel haben uns wohl klüger gemacht.

Später, als ich ca. 15 Jahre alt war, diente Diana als wunderbares Alibi, wenn ich mich mit meinem Freund treffen wollte. Mein Vater wunderte sich zwar, warum ich nun so gerne freiwillig jeden Tag mit dem Hund lange, lange Spaziergänge unternahm, aber auf den wahren Grund wäre er nie gekommen. Wenn ich ihm zu lange fort wahr, und er sich Gedanken darüber machte, wo ich so lange sein könnte, ist meine Mutter mit dem Fahrrad losgefahren und hat mich gewarnt. Klar, Mütter verstehen so etwas.

Noch heute kann ich mich erinnern, wie es sich anfühlte, Diana zu streicheln und ihre Ohren zu kraulen.

Als mein Vater 1975 plötzlich starb, war ich 20 Jahre alt, und Diana 10 Jahre. Ich erwartete mein erstes Kind, aber ohne meinen Vater erschien mir dieses Leben nicht mehr so hell, wie es mit ihm gewesen war.

So muss es auch Diana gefühlt haben, denn sie wurde richtig krank und trug nur noch seinen Hausschuh im Maul herum.

Wenn ich mit ihr zum Friedhof ging, legte sie sich auf das Grab und war nur unter starkem Ziehen und Schimpfen dort fort zu bekommen.

Sie litt fürchterlich und wir konnten ihr nicht helfen. Die bevorstehende Geburt unseres Kindes half uns Menschen, uns ganz allmählich auch wieder mit den schönen Dingen des Lebens zu befassen, aber dem Hund nützte das nichts.

Mein Vater hatte neben seinem Sessel einen Spruch hängen, den ich im Laufe meines Lebens immer besser lernte zu verstehen:

Dass mir der Hund das Liebste sei,
sagst du, oh Mensch, sei Sünde.
Der Hund bleibt mir im Sturme treu,
der Mensch nicht mal im Winde.
(Franz v. Assisi)

Als unsere Tochter Ilka geboren wurde, erlebte ich das absolut schönste Gefühl, das ich bis dahin in meinem Leben erfahren hatte. Was für ein Wunder, dieses wunderschöne kleine Menschlein. Und absolut perfekt. Das Wunder des Lebens.

Natürlich wurde ich immer wieder traurig, weil mein Vater dieses Kind nicht mehr kennenlernen konnte. Ilka selber machte mich aber so glücklich, dass die Freude überwog. Und ich glaube daran, dass mein Vater, auf irgendeine Art doch an unserem Glück mit Ilka teilnehmen konnte.

Als ich aus dem Krankenhaus kam, war Diana nicht mehr da. Meine Mutter hatte sie einschläfern lassen.

Sie sei sehr krank gewesen, begründete meine Mutter ihre einsame Entscheidung. Obwohl bei Diana laut Aussage des Tierarztes einen Magendurchbruch diagnostiziert worden war, konnte ich es meiner Mutter nie ganz verzeihen, dass ich mich nicht mehr von Diana verabschieden konnte.

Ohne einen Hund war alles so anders, leerer, niemand sprang uns freudig entgegen, wenn wir nach Hause kamen, Diana fehlte überall.

Wir entschieden uns, einen neuen Hund anzuschaffen. Zuerst tendierten wir dazu, wieder einen Cockerspaniel zu nehmen. Aber für mich fühlte sich das nicht richtig an. Diana war für uns einmalig geliebt, und darum sollte es eine ganz andere Rasse sein.

In der Zeitung lasen wir, im Nachbarort seien Pudelpwelpen abzugeben. Wir fuhren dorthin, um zu schauen. »Gucken tut man mit den Augen« heißt es so schön, aber ich glaube, Welpen sieht man mit dem Herzen. Ein Blick aus diesen Welpen Augen genügte und der kleine Hund gehörte zu

unserer Familie: Anke, ein Silberzwergpudel. Eigentlich hieß sie Elli vom Hüller. Da wir aber nicht züchten wollten, dabei muss bei der Namensgebung die alphabetische Reihenfolge der Geburt beachtet werden, zudem eine Nachbarstochter Elli hieß, nannten wir sie Anke,

Sie war der Hund, mit dem Ilka aufwuchs. Anke wich Ilka nicht von der Seite. Waren wir in der Stadt unterwegs, saß Ilka in ihrer Sportkarre und Anke lag meistens auf dem Fusack. Sie war echt winzig.

Für viele Menschen gilt so ein kleiner Hund gar nicht als richtiger Hund, aber für uns war sie ein Familienmitglied und wir hatten viel Freude mit ihr.

Irgendwie schien sie manchmal ein wenig »dumm« zu sein. So verpasste sie schon mal den Anschluss, wenn wir von Besuchen wieder heimfahren wollten, oder sie verbuddelte im Garten einen Knochen und fand ihn dann ohne unsere Hilfe einfach nicht wieder.

Eines der lustigsten Ereignisse war, als Anke unsere Katze Pünktchen um eine Zeder herumjagte und Pünktchen auf den untersten Ast der Zeder sprang. Anke rannte mindestens noch 15-mal um den Baum herum, bevor sie erkannte, dass Pünktchen nicht mehr vor ihr herlief. Und das, obwohl die Katze bei jeder Umrundung mit einer Pfote nach ihr schlug. Ja, so war unsere Anke.

Als unsere Katze, Pünktchen, zwei Kleine bekam, hat Anke diese nach einer Woche adoptiert. Pünktchen kam nur noch zum Sugen und ging wieder ihrer Katzenwege, während Anke die Babys durch die Gegend trug und sie sogar erzog.

Nachdem wir für die beiden Katzenkinder ein schönes Zuhause gefunden hatten, suchte Anke tagelang die Kleinen. Als sie sie nicht finden konnte, wurde sie sehr traurig, verweigerte die Nahrung und wir hatten das Gefühl, dass sie enttäuscht von uns war.

Sie konnte überhaupt sehr nachtragend sein. Waren wir zum Beispiel mal ein paar Tage weg, wohnte sie bei meiner Mutter, die durchaus nachsichtiger mit ihr war, als ich und die sie auch viel mehr fütterte, so nach dem Motto: Alle Reste an den Hund. Eigentlich doch ein Schlaraffenleben ohne uns.

Kamen wir dann wieder, hat sie uns ganz kurz begrüßt, drehte uns dann aber tagelang ihr Hinterteil zu, fraß nur, wenn keiner von uns dabei war, und ging auch nicht mit uns spazieren. Das dauerte so drei oder vier Tage lang, dann war alles wieder in Ordnung. Ich nenne so was durchaus »Charakter zeigen«.

Im Übrigen war Anke sehr wachsam und vorsichtig. Es gab Bekannte von uns, von denen ließ sie sich nicht streicheln. Ein guter Freund von uns lag manchmal eine halbe Stunde lang auf dem Fußboden und versuchte Anke dazu zu bewegen, sich von ihm anfassen zu lassen. Keine Chance! Sie hatte sich unter dem Sofa postiert und zog sich immer weiter zurück. Irgendwann gab unser Freund seine Bemühungen auf und von da an hat Anke ihn immer dezent angeknurrt. So ganz ohne Beachtung, das reichte ihr wohl auch nicht.

Als sie ungefähr fünf Jahre alt war, wurde sie von einem Auto angefahren. Ein Bein war fast abgetrennt und innere Verletzungen nicht ausgeschlossen. Der damalige hiesige Tierarzt war der Meinung, das würde nicht mehr heilen. Die Kosten lohnten sich nicht für so einen Winzling. Er würde sie einschläfern und dann sollten wir uns doch einen »richtigen« Hund anschaffen.

Gut, er war nicht nur Tierarzt, sondern auch Jäger und die Denkweise dieser Herrschaften konnte ich noch nie nachvollziehen, ja, möchte ich auch gar nicht.

Wir machten ihm klar, dass wir durchaus bereit seien, die Behandlungskosten für unseren Hund zu übernehmen, also verwies er uns an die Tierklinik Quernheim. Dort wurde Anke dann behandelt und ihr Bein heilte vollständig.

Leider wurden wir dann zu Dauergästen in der Klinik. Zwei Jahre lang hatte Anke laufend irgendwelche Krankheiten und erbrach sehr, sehr häufig. Dann bekam sie Gebärmutterkrebs. Nach der Totaloperation erholte sie sich anfänglich sehr schlecht.

Sie brauchte ständig Aufsicht, denn die »Tröte« die der Tierarzt ihr umgebunden hatte, damit sie sich nicht nach der OP die Fäden rauszog, war viel zu hinderlich. Sie lief überall vor, konnte sich gar nicht mehr bewegen. Und wirkte sehr unglücklich. Also banden wir ihr das Ding nur um, wenn wir mal fort mussten. Zu der Zeit erledigten wir alles in einer für uns ungewohnten Schnelligkeit, denn Anke konnte mit dieser Kragenmanschette nicht einmal liegen. Nachts schlief ich auf einer Matratze im Wohnzimmer mit ihr.

Eine anstrengende Zeit für Mensch und Tier, aber auch sie ging vorüber und Anke erholte sich bestens.

Von unserer Tochter Ilka ließ sie sich alles gefallen und bewachte sie stän-

dig. Geriet Ilka mal in eine bedrohliche Situation, bellte Anke gleich los, sodass ich sofort reagieren konnte.

Die zwei waren immer zusammen.

Ilka ist mir mit fünf Monaten fast vom Wickeltisch gefallen, ich konnte sie gerade noch am Hemdchen fest halten, damit sie nicht auf den Boden fiel. Anke hat sich sofort unter sie geworfen, als wolle sie das Kind auffangen.

Als Ilka laufen gelernt hatte, saß Anke immer in einen Puppenkorbwagen und ließ sich schieben. Später kam sie in den Puppenwagen, manchmal, wenn ich nicht hinsah, zog Ilka unserem geduldigen Hund sogar Strampelhöschen an. Dann fuhr sie mit ihr draußen spazieren.

Auch anderen Kindern gegenüber verhielt sich Anke immer sanft. Sie war absolut kinderlieb.

Am 11. Februar 1978 wurde unsere Tochter Silke geboren. Nun lief Anke hin und her zwischen der spielenden Ilka und der kleinen Silke, die in ihrem Stubenwagen schlief, oder bei Ilka und mir auf dem Arm war. Silke reagierte auf Ilka mit fröhlichen Glucksern und Anke beobachtete alles ganz genau, wobei sie den Kopf hin und her drehte. Weinte eins der Kinder, kam sie sofort zu mir gelaufen, bellte einmal und lief dann zurück.

Unsere geliebte kleine Silke starb mit vier Monaten am plötzlichen Kindstod. Viel weiß ich nicht mehr von den ersten Monaten, danach aber, dass Anke nur noch vor der Tür zu Silkes Zimmer lag, ist ein Bild, an das ich mich erinnere.

Es war eine sehr, sehr harte und leidvolle Zeit für uns und alle, die mit uns dieses Kind liebten.

Irgendwie ging dann die Beziehung zwischen meinem Mann und mir auseinander, es gab einfach nichts mehr zwischen uns zu sagen.

Er verstand nicht, wieso Silke sterben konnte, obwohl ich doch zu Hause gewesen war.

Damals gab es keinen Ansprechpartner für uns. Niemanden, der uns etwas über den »Plötzlichen Kindstod« erklären konnte. Niemanden, der uns einen Weg zeigen konnte, wie wir mit unserem Schmerz und unserer Trauer umgehen könnten. Es gab einfach keine Möglichkeit, auf irgendeine Art zu verstehen, wie so etwas Schreckliches geschehen kann.

Obwohl Freunde und Bekannte sich um uns bemühten, es blieb nicht aus, dass jeder mir die Schuld gab.

Und ja, ich empfand es auch so.

Irgendwann erkannten wir, dass es eine gemeinsame glückliche Zukunft nicht mehr geben konnte. Es gab nicht einmal mehr den Hauch einer Zufriedenheit. Ilka erklärte, sie sei ohnehin lieber mit mir allein. Irgendwie war zwischen ihr und ihrem Erzeuger keine tiefe Verbindung.

Wir reichten die Scheidung ein, und von da an reagierte Anke auf meinen Mann aggressiv. Einen besonderen Draht hatten sie nie zueinander gehabt, aber Anke ließ ihn nicht in meine oder Ilkas Nähe.

Die Zeit verging, ich arbeitete in der Altenpflege. Ilka nahm ich häufig mit, und das war sowohl für das Kind, als auch für die Heimbewohner jedes Mal ein erfreuliches Erlebnis. Hin und wieder durfte sogar Anke mit, was ebenfalls allen sehr viel Spaß machte.

Wenn meine Mutter sich bereit erklärte, auf Ilka aufzupassen, ging ich schon mal mit einer Freundin und Kollegen nach Dienstschluss aus. So lernte ich Bernd kennen.

Für Ilka war Bernd vom ersten Sehen an der Traumpapa. Er war ebenso völlig vernarrt in Ilka. Das ist bis heute so geblieben.

Auch Anke akzeptierte Bernd von Anfang an und begleitete ihn, sooft es nur ging. So zog wieder das Glück in unser Haus ein und wir wurden eine fröhliche Familie – mit Hund.

1984 wurde unser Sohn Matthias geboren. Anke schien noch einmal einen Frühling zu erleben. Sie verließ den Platz unter dem Kinderkörbchen nur, wenn ich den Jungen auf den Arm nahm. Sie war einfach immer bei ihm. Sobald er ein Geräusch machte, kam sie zu Ilka, Bernd oder mir, sprang an uns hoch, bis wir ihr ins Kinderzimmer folgten.

Lag Matthias auf einer Decke auf dem Fußboden, saß sie vor ihm und ließ ihn nicht aus den Augen. Schliefe er ein, legte sie ihren Kopf auf seinen Bauch und schlief auch.

1985 wurde uns ein weiteres Wunschkind geboren, unsere Britta. Anke pendelte nun zwischen drei Kindern hin und her.

Als wir unsere Britta im Alter von sieben Wochen am plötzlichen Kindstod verloren, drohte unsere Familie auseinanderzubrechen. Ich stand am Rande des Wahnsinns und habe eine sehr lange Zeit gar nichts um mich herum wahrgenommen. Mein Bernd, Ilka, Matthias, meine Mutter und ganz liebe Freunde haben mich aber einfach nicht aufgegeben und irgendwann war ich in der Lage, wieder am Leben teilzunehmen. Es ist nicht zu beschreiben, was diese Familie gemeinsam gemeistert hat.

Als Anke 13 Jahre alt war, wurde sie wieder krebskrank- oder war es immer noch - und wir entschieden, sie nun doch in Ruhe und ohne Leiden einschläfern zu lassen. Es war das erste Mal, das ich selbst mit einem Hund zum Tierarzt fuhr, in dem Wissen, dass es für den Hund die letzte Fahrt sein würde.

Aber es war nicht mehr zu übersehen, dass sie sich schon sehr quälte. Der Tierarzt schläferete sie dann ein. Die ganze Situation war entsetzlich, und selbst heute stelle ich meine Entscheidung von damals oft noch infrage.

Was maßte ich mir an? Hatte oder habe ich das Recht, über Leben oder Tod zu entscheiden?

Ganz plötzlich, von jetzt auf gleich, gab es Anke in unserem Leben nicht mehr und das war für unsere ganze Familie eine sehr schlimme und traurige Zeit. Wir haben viel miteinander geredet. Auch die Kinder wussten, dass Anke krank war und Schmerzen hatte. Niemand wollte, dass ihr Leiden länger andauerte, aber trotzdem vermissten wir sie doch so sehr und mussten uns nun irgendwie neu orientieren – ohne Anke, die uns so viele Jahre begleitet hatte.

Natürlich bekamen wir einen neuen Hund: Bonnie, eine Jack-Russel-Mischlingshündin.

Bonnie kam aus einer Massenzucht und Bernd und ich hatten sie ausgesucht, weil sie sich von den anderen in die Ecke drängen ließ, erst dann zum Fressnapf durfte, wenn ihre Geschwister satt waren und sie zudem total ängstlich war. Als eins ihrer Geschwister sie zu jagen begann, flüchtete Bonnie zu uns. Klar, wir nahmen sie mit nach Hause.

Sie hat ihre Angst nie ganz verloren, wurde zwar nicht bissig, aber doch ein Wadenzwickler. Die Leute, die nicht in unserer Straße wohnten, trauten sich oftmals nicht an ihr vorbei und gingen lieber wieder zurück und über eine Parallelstraße zum hiesigen Supermarkt.

Damals war es noch kein Problem, wenn die Hunde frei draußen liefen. Sie gehorchten ja, und die Leute, die unseren Hund kannten, sagten dann nur: »Komm Bonnie, geh schön nach Hause!«, und schon trollte sich Bonnie heimwärts.

Als Bonnie ca. drei Jahre alt war, bemerkten wir, dass sie trächtig war. War eben so passiert, nicht geplant, aber soll ja sogar bei Menschen vorkommen.

Laut Tierarzt war der Zeitpunkt der Geburt ungefähr Mitte Januar. Wir waren richtig aufgeregt, denn es war ja das erste Mal, dass in unserem Haus

Hundenachwuchs erwartet wurde. Mein Mann hatte eine schöne Geburtskiste gebaut, die Kinder hatten sie schön bemalt, Decken und Tücher lagen bereit.

Und dann war es so weit, der 25. Januar 1988. Bonnie kam von draußen und lief in die Geburtskiste, Bernd fungierte als Geburtshelfer, und ungefähr 20 Minuten später war der erste Welp da, unser kleiner, dicker Charly.

Nummer zwei und drei folgten sehr schnell, aber dann war Stopp. Zuerst dachten wir, das wäre es schon gewesen, aber Bonnie schien sich zu quälen und wir fuhren sicherheitshalber zum Tierarzt.

Welp Nummer vier steckte fest und musste gezogen werden. Leider war dieses Tier nicht lebensfähig.

Dann kamen noch drei Welpen. Jeder sah total anders aus.

Es war beeindruckend, unsere Bonnie, die wir in einem großen Rattanwäschekorb zum Tierarzt gebracht hatten, hatte diese Welpen im Beisein von uns, dem Tierarzt und vielen fremden Menschen zur Welt gebracht.

Eine Geburt ist doch immer etwas Schönes und die anderen Tierhalter, die mit ihren Lieblingen beim Arzt waren, freuten sich alle mit. Es meckerte auch niemand über den Zeitverlust, obwohl der Tierarzt bis zum Schluss bei Bonnie blieb.

Als wir dann Stunden später mit der großen Hundefamilie nach Hause fuhren, waren wir genauso glücklich, wie geschafft.

Auch Bonnie war vollends erledigt. Wir ließen die Hundefamilie im Wäschekorb, statt sie wieder in die Geburtskiste umzusiedeln und streichelten und lobten unsere Bonnie, die sich sichtbar wohlfühlte mit uns allen um sich herum.

Später kamen noch Freunde und als unsere Bekannte sich über das Körbchen beugte und sagte: »Bonnie, das hast du aber schön gemacht und so hübsche Kinder!«, muss Bonnie das falsch verstanden haben, denn sie biss unserer Bekannten, die sie sehr gut kannte, kurzerhand in die Nase.

Aber niemand war böse, eigentlich weiß jeder, dass man vielleicht nicht gleich so nah an ein Neugeborenenkörbchen herangehen sollte.

Die ersten drei Wochen mit den Welpen waren ziemlich unspektakulär, sehr zum Leidwesen der Kinder, die am liebsten immer mit den Welpen geschmust hätten. Aber so lernten die Kinder einmal mehr, die Bedürfnisse der Hunde über ihre eigenen Wünsche zu stellen.

Zu tun gab es schon was, denn der dicke Charly war immer hungrig. Da mussten wir ganz schön aufpassen. Bei den Fütterungen lag Charly grund-

sätzlich als Erster an einer Zitze. War diese leer, trat er seine Geschwister weg, um an eine volle zu gelangen.

Auch Bonnie hatte nach vier Wochen keine große Lust mehr, sich nur noch bei ihren Kindern aufzuhalten. Sie bekam Unterstützung – von unserer Katze Nappy. Diese legte sich mit in das Körbchen und ein Teil der Welpen kuschelte sich nun an die Katze. Sie ging sehr zärtlich mit den Welpen um, selbst wenn diese versuchten, an ihre Zitzen zu gehen, schob sie sie nur sanft weg.

Natürlich kam da die Erinnerung an Anke und die Katzenbabys.

Unsere Katze Pünktchen hatten wir auf einen Bauernhof gegeben. Wir wussten, dass es ihr dort richtig gut ging. Sie hatte sich zu einem Mäuse- und Vogeljäger entwickelt. Jedes erbeutete Tier schleppte sie ins Haus und versteckte es irgendwo. Das war recht ekelig, wenn wir das mal nicht sofort mitbekamen.

Wir nähten ihr sieben Glöckchen an ihr Halsband. Sie klang wie ein sibirischer Minischlitten. Trotzdem erwischte sie die Schwarzdrosseln.

Sie war auf dem Bauernhof besser aufgehoben.

Da Bonnie ziemlich genervt wirkte, fütterten wir zu, sobald der Tierarzt grünes Licht gab. Sehr schnell stand unser Charly mit allen vier Pfötchen in seinem Napf. Die anderen brauchten etwas länger, und die kleine Nessay mussten wir mit der Flasche zufüttern. Sie hieß Nessay, weil sie so hässlich war, dass sie schon wieder schön wirkte.

Es hat viel Spaß gemacht, den Welpen bei ihren ersten Gehversuchen zu zusehen, immer auf dem Sprung, setzt sich einer zum Pillern hin, dann schnell raustragen. Irgendwie hat das alles geklappt und ruckzuck waren zwölf Wochen um und die Welpen wurden vermittelt.

Der Abschied von jedem Welpen fiel uns äußerst schwer. Wir standen in Verbindung mit dem Tierschutzverein, notierten die Personalausweisnummern der Menschen, die unsere Welpen übernahmen. Jeder Welpen, der uns verließ, wurde unter Tränen verabschiedet und wir hofften, dass es ihm mit seiner neuen Familie gut gehen würde und sie aneinander lange viel Freude haben würden.

FANGSCHUSS

DIE SACHE HUND

Nach Angaben von Organisationen wie der »Initiative Haus- und Wildtierschutz« oder »Natur ohne Jagd« sterben allein in Deutschland pro Tag mehr als 13.000 Tiere durch die Jagd. Der Anteil der Hunde im Jahr liegt bei circa 40.000, bei Katzen geht es in die Hunderttausende.

Im Jahr 2006 stand die Autorin vor dem Unfassbaren: Zwei Jäger erschossen ihre Hunde. Hunde, die ausgebüxt und spielend wieder auf dem Heimweg waren. Ihre Tessa mit Sohn Dino. Der Fall machte Schlagzeilen in der Presse.

Detailliert schildert Sigrid Knoppik ihr Leben mit den Hunden, ihr Leben nach dieser Tragödie. Ihren verzweifelten Kampf um Gerechtigkeit, ihr Aufbegehren gegen die Lobby der Jäger, ihre Auseinandersetzungen mit den Behörden.

Doch solange der Hund rechtlich als Sache gilt, scheint ihr Kampf zum Scheitern verurteilt.

Ein Buch, das Hundebesitzer aufrütteln soll, nicht unbedacht ihren Liebling durch Feld und Wald freien Lauf zu lassen, denn schon vor der Haustür könnte der Tod durch einen Schuss sie ereilen.

Ein Plädoyer für die Vergabe eines Jagdscheins nur an verantwortungsbewusste Menschen, die ihre Waffe nicht zum Spaß einsetzen.

 ASARO VERLAG
First edition

ISBN-13: 978-3-939698-95-1



www.asaro-verlag.de

11,90 €

9 783939 698951